

Das Gebet des Propheten und das Gebet der Philosophen

Predigt über Phil 1,3-11

Semestereröffnungsgottesdienst 23.10.2016, 10 Uhr 30, Observantenkirche Münster

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Predigttext: Phil 1,3-11 (Luther 2017)

„Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke – was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle, und ich tue das Gebet mit Freuden –, für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute; und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

So halte ich es denn für richtig, dass ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christus Jesus. Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, sodass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.“

* * *

Ach lieber Bruder Paulus, möchten wir seufzen, wenn wir diesen Text hören, ach lieber Bruder Paulus, geht es denn nicht einmal, nur ein einziges Mal, nur für heute morgen vielleicht, eine Nummer kleiner?

Muss es denn immer das ganz große theologische Besteck sein - immer und immer wieder, und hier und anderswo gleich zu Beginn eines Briefes? Kümmert es Dich nicht, ob wir da reinkommen, ob wir mitkommen, ob wir überhaupt verstehen, was Du meinst?

Warst Du nicht im Proseminar und hast nicht gelernt, wozu ein briefliches Proömium da ist? Die Leser gewinnen und abholen!

Gönnst Du uns nicht etwas Zeit zum geistlichen Ankommen und Atemhohlen? Etwas alltägliche oder auch göttliche Gelassenheit?

Liebe Schwestern und Brüder, das ist schon schwere Kost, die uns mit diesem Ausschnitt aus dem Beginn des Philipper-Briefes vorgelegt wird:

Ein dichter Text, fürwahr, eine Fülle von geladenen Begriffen und Stichwörtern, das volle paulinische Denken, voll bis hin zur Karikatur, so dass nicht wenige Ausleger meinten, hier gebe es einen Paulus-Reader's Digest zu lesen, nicht den echten Paulus.

Dicht, gedrängt, andrängend, erfahrungsreich, eifrig, fast übereifrig, eine Zumutung für jede gelassene Lektüre, für jeden gelassenen Umgang mit der Frage danach, was zählt und was gilt im Leben.

So, als ob der Apostel nicht viel Zeit hätte.

Da wird, auffällig und oft, das Gebet erwähnt, die Fürbitte und auch der Dank, nicht als gelegentliche Praxis, sondern als Vollzeitbeschäftigung, als hauptsächlicher Lebensinhalt: Allezeit wird da gebetet, für alle in allen Gebeten, so als ob das ganze Leben ein Gebet wäre. Ach lieber Bruder Paulus, raubt Dir vielleicht dieses immerwährende Gebet die Zeit? So beten können wir jedenfalls nicht.

Da wird ferner auf die Geschichte einer Freundschaft geblickt, auf die Freundschaft, die zwischen Paulus und seinen Adressaten in Philippi war - oder gewesen sein soll, hoffentlich vertut sich der Briefschreiber da nicht! - aber nicht nur auf die Vergangenheit wird geblickt, sondern auch gleich auf die Zukunft, auf die Zukunft bis zum Ende, bis zum jüngsten Tag, bis zum Tag Christi.

Der rhetorischen Umarmung des Apostels kann hier keiner entkommen, immer geht es um „euch“ und uns „alle“, es geht um die ganze Zeit, seine ganze Zeit und unsere ganze Zeit, die Zeit, die uns allen bleibt, und, wie ein etwas aufdringlicher Freund, der sich selbst einlädt, will er sobald als irgend möglich, alle wiedersehen.

Und wenn und weil das nun wirklich nicht sofort geht, muss fürs Erste der Brief herhalten, er ist seinerseits wie eine stürmische Umarmung eines Freundes, dem wir vielleicht etwas weniger Herzlichkeit entgegenbringen als er uns, dem wir vielleicht etwas weniger nahestehen als er meint, der mehr Zeit in uns investiert als wir in ihn, und der wohl auch einsamer ist, als wir im Gewirr unseres Alltags.

Ach, lieber Bruder Paulus! Ist Dein Lebensinhalt denn nur Evangelium, Gebet, und die Sorge um uns?

Warum aber ist dieser andringende Freund gerade doch selbst verhindert? Nun, keine Nachlässigkeit, keine Nebensächlichkeit, natürlich nicht!

Es geht für ihn gerade einmal wieder ums Ganze, nicht allein um das Ganze seines Lebens - er ist ganz offenbar im Gefängnis und vom Tode bedroht, es geht für ihn um das Ganze seines Lebens, so wie er es, schon als erwachsener Mann, für sich neu gestaltet, ja neu erfunden hat. Alles, was vorher war, ist ja nun - vermeiden wir hier und heute das S-Wort - sein ganzes früheres Leben ist nun für ihn ja Dreck, wie er seinen Freunden in Philippi zwei Kapitel später mitteilt.

Es geht Paulus damit zugleich um DIE Wahrheit, die für ihn eine frohe Wahrheit ist, nicht eines der vielen Evangelien, die es so gibt in der Welt bunter Nachrichten und verheißungsvoller Botschaften, sondern die eine gute Nachricht, die gilt. Dafür, so meint er, steht er vor Gericht und ist mit dem Tode bedroht. Er riskiert es tatsächlich, dafür ein Märtyrer zu werden.

Welch' ein Kontrast: Wenn ich in meinem Professorenberufungsblatt den obligatorischen Fragebogen lese, antworten die Kolleginnen und Kollegen aus allen Disziplinen auf die Frage nach der Wahrheit immer damit, dass es sie nicht gibt oder sie zu finden eine Illusion ist, bestenfalls ein uneingelöstes Postulat der praktischen oder theoretischen Vernunft. Wir alle halten es da wohl mehr mit Pilatus als mit Paulus. Und wir taugen nicht zu Märtyrern.

Und schließlich, auch das kann uns Paulus nicht ersparen, gibt es auch noch Ratschläge für das Leben seiner Leser, für uns, heute und allezeit und bis zum Ende unseres Lebens: Liebe, Gerechtigkeit, Lob und Ehre Gottes als Ziel und Zweck unseres Lebens! Ja, dieser Apostel predigt Moral, und er ist keineswegs der Meinung, dass unser Glaube nichts mit unserem Tun zu haben. Eher so wie Jesus: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Uns bleibt wirklich wenig erspart.

Ziemlich viel jedenfalls für ein paar Zeilen, vermutlich zu viel schon für diejenigen, die diesen Text zum ersten Mal lasen und vorlasen und hörten.

Würden wir einem solchen Brief empfangen, oder würden wir einem solchen Briefschreiber im realen Leben begegnen, ich weiß nicht, ob wir ihn nicht vor allem als furchtbar anstrengend empfinden.

Ja, dieser Brief ist ziemlich anstrengend. Und vielleicht auch etwas übergriffig in seinem Bitten und Raten, seinen fast erdrückenden Umarmungen, seiner Polemik, und seinen vielen Ratschlägen für unser Leben.

Und dieses Unbehagen, davon bin ich überzeugt ist nicht nur das Unbehagen der nachaufgeklärten, multireligiös toleranten Postmoderne, in der wir leben, nein, ich könnte mir denken, dass Paulus auch schon vielen seiner antiken Zeitgenossen einfach gehörig auf den Wecker gegangen ist.

* * *

Daher also: Etwas Entspannung gefällig?

In den „Ninety-nine stories of God“ der amerikanischen Autorin Joy Williams finde ich den folgenden kleinen Text:

„Wir können nur wissen, was Gott nicht ist, nicht, was Gott ist.

Wir können nie über Gott vernünftig reden, wie wir über gewöhnliche Dinge sprechen, aber das bedeutet nicht, dass wir es aufgeben sollten, über Gott nachzudenken. Wir treiben unseren Geist vorwärts bis an die Grenzen dessen, was wir wissen könnten, immer tiefer hinein in die Dunkelheit des Unbekannten.“

Hier spricht keine Atheistin, und auch keine Agnostikerin. Hier spricht eine Autorin, die in kleinen, manchmal lustigen, manchmal tragischen, manchmal absurden Geschichten versucht, Gott im Alltag der Welt auf die Spur zu kommen. Im Sinne des gehörten Zitates müsste ich genauer formulieren: Die Geschichten versuchen, dem auf die Spur zu kommen, was Gott NICHT ist.

Hier spricht eine Frau, für die das Nachdenken über Gott eine aufregende, zugleich alltäglich-entspannte Spurensuche ist.

Diese Haltung und diese Texte sprechen uns an, denn sie sind mit ihrem Humor weise, ohne sich selbst für weise zu halten.

Sie sind ernsthaft, aber nicht bedrängend.

Sie sind leicht, aber nicht leichtfertig.

Sie lehren uns, die Ungewissheit unseres Lebens auszuhalten, ohne sie zu vernebeln oder zu verdrängen.

Sie nehmen uns als Erwachsene ernst und schicken uns nicht in ein religiöses Disneyland, in dem immer alles gut ausgeht.

Sie leiten uns an, das Frage und Suchen und Nicht-Wissen als Geschenk und Geheimnis der Welt auszuhalten ja, anzunehmen.

Zugleich entspannen diese Worte uns. Sie drängen sich nicht auf, sie drücken uns nicht zu fest an sich. Sie predigen keine Moral, sie begnügen sich damit, ein Angebot zu machen für unser Hören und Sehen.

Hinschauen, dem Leben zuhören, auf seine verschiedenen Stimmen lauschen, suchen, ohne zu finden, die Leere, die Lücken aushalten - das ist mir sympathisch, das geht mir nahe, das entspricht mir.

„Ninety-nine stories of God“ - nicht nur das eine Evangelium.

Fragmente vieler bunter Erfahrungen und Bilder, nicht die eine Wahrheit.

Suchen, und damit leben können, nicht zu finden, nicht aber: den Stein der Weisen gefunden haben und alle Welt nun damit zu behelligen.

Sucher, nicht Prediger und Missionare, Philosophen, nicht Propheten, so sind wir.

Es passt so gut, dass die 99 Geschichten von Gott keine Titel tragen und keine dicht gedrängten Einleitungen haben. Nein - was für eine wunderbare Idee - sie haben Unter-Titel, Unter-Schriften, sie lassen sich erst im Nachhinein auf einen kurzen Nenner bringen. „Naked mind“ - „nackter Geist“, vielleicht auch „bloßer Verstand“ - heißt die Unterschrift unter die Geschichte, die wir eben gehört haben. Versteht man die feine Ironie dieses Untertitels?

* * *

Nein, liebe Schwestern und Brüder, ich muss mögliche Hörerwartungen enttäuschen: Ich werde in den Minuten, die mir bleiben, nicht mehr die homiletische Kurve nehmen, die zuletzt dahin führt, wohin eine Predigt dem Vorurteil nach immer führen soll: dem biblischen Text letztlich recht zu geben gegen all' unsere Fragen und Einsichten und Erfahrungen.

Es wird also gleich kein *happy end* für Paulus geben, er ist und bleibt eine Zumutung, wenn auch ein Bruder und Freund, und unser bloßer Verstand und unsere reflektierte Erfahrung und unsere Wahrnehmung und Einsicht, mit denen wir insgesamt ja nicht so schlecht fahren in diesem Leben, mit all' dem werden wir uns kaum vom Philosophen zum Propheten bekehren lassen, nur weil der Apostel uns überfällt mit der Überfülle seiner Einsichten und Erfahrungen.

Für Paulus aber bleibt es dabei, und wir müssen das wahrnehmen und respektieren, aber nicht nachbeten: Alles frühere Nachdenken und Studieren, das ist ihm Dreck geworden, er hat sich der einen Geschichte von Gott verschrieben und dafür die 99 Geschichten, die 1001 Geschichten, oder die 613 Gebote und Verbote, hinter sich gelassen.

Erst wenn wir diesen Unterschied an uns heranlassen und aushalten, werden wir einigermaßen erfassen, was die „überschwängliche Erkenntnis der Gnade Gottes“, von der Paulus spricht, für ihn bedeutet haben muss, was sein Damaskus-Erlebnis für ihn war: er wurde vom Philosophen zum Propheten. Fremder Bruder und Freund!

Immerhin gibt es Gemeinsamkeiten zwischen unseren Geschichten und seinem Brief, und wir müssen uns ja auch heute morgen gar nicht entscheiden für eine der beiden Haltungen, die wir in den zwei Texten entdecken. Wir dürfen ja hinschauen, zuhören, lauschen, suchen, ohne gleich zu finden oder zu entscheiden. Es ist ja Sonntag heute.

Ja, es gibt Gemeinsamkeiten: Beide Texte sprechen von Erfahrung und Einsicht, unsere 99 Geschichten von Gott ebenso wie der Apostel zu Beginn seines Schreibens an die Philipper. Die 99 Geschichten sind nichts anderes als der literarische Niederschlag und die poetische Umformung von Einsichten und Erfahrungen, und seien es nur die Erfahrungen des Leeren und Lückenhaften, die auf die Dunkelheit des ewig Unbekannten verweisen. Und

auch Paulus spricht von Erkenntnis und sinnenhafter Erfahrung - von *gnôsis* und *aisthêsis*, für die Philosophen unter uns - die er uns wünscht, für die er Gott bittet.

Vielleicht wäre das ja ein Gebet für uns heute: „Herr unser Gott, schenke uns den dringenden Wunsch, Dich zu erfahren und zu erkennen!“ Dies ist vielleicht ein Gebet, das auch wir Philosophen des Alltags mitsprechen können.

Unsere Texte lehren uns: So betet die praktische, nicht die theoretische Vernunft.

Der Charme der „99 Geschichten von Gott“ ist der, dass sie sich - poetisch verdichtet - im Alltag auf die Suche machen, inmitten des Gewirrs von Tun und Lassen, von Gutem und Bösem, von Hellem und Dunklem, von Licht und Schatten, von Wiederholtem und Einmaligem, von Leben und Tod.

Wenn wir nicht hier auf die Spur Gottes kommen, wo dann?

„Schenke uns den Wunsch und den Mut, uns in diesem bunten Gewirr auf die Suche zu machen und in das Dunkel Deines Geheimnisses vorzustößen“. So können wir Philosophen des Alltags beten.

Beim Propheten wird aus dieser Suche im Gewirr des Alltags die Gewissheit: Erfahrung und Erkenntnis sind nicht Sache der Theorie, sondern der Praxis, Eurer Praxis, Eures Tuns und Lassens, des Guten und des Bösen, das Ihr tut. Glaubt bloß nicht, Euer Leben und Wandeln hätten nichts mit Gott zu tun.

Bemerkenswert: Auch Paulus spricht hier nicht ausdrücklich von der Erkenntnis und der Erfahrung *Gottes*. Gut möglich, ja sehr wahrscheinlich, dass er an sie denkt.

Aber wie betet der Prophet? So betet er, unablässig, für uns: An Erkenntnis und Erfahrung wachsen möge die praktische Liebe! Werdet klug und wahrhaft in Eurer Mitmenschlichkeit, in eurer sozialen Tugend! Werdet erfahren und fest in Eurer Barmherzigkeit! Eure Erkenntnis und Erfahrung befähige Euch zur Unterscheidung von Gut und Böse, von Gerecht und Ungerecht! Euer Wissen werde praktisch, und es diene dem Guten! So zu wünschen, so zu handeln, das sei Euer Zeugnis, das sei Euer Bekenntnis! So zu tun, dass sei Eure Spur in dieser Welt!

Liebe Schwestern und Brüder, am Anfang eines akademischen Jahres ein solches Gebet zu hören, ist angebracht und heilsam: Euer Wissen werde praktisch, und es diene dem Guten! An Erkenntnis und Erfahrung wachsen möge Eure Liebe! Dass sei Eure Spur in dieser Welt.

Gewiss, es ist das Gebet eines Propheten, nicht das eines Philosophen. Hier betet jemand, der von einer einzigen Geschichte gefangen ist, nicht verwickelt in 99 oder 1001.

Und so sind wir wohl nicht in der Lage, dieses Gebet von Anfang bis Ende laut und gemeinsam mit dem Propheten und Bruder zu rezitieren.

Doch gebe uns der gnädige Gott, im Laufe des beginnenden Studienjahres, inmitten des nun wieder anhebenden Gewirrs von Tun und Lassen, von Gutem und Bösem, von Hellem und Dunklem, von Licht und Schatten, von Wiederholtem und Einmaligem, von Leben und Tod, inmitten all' dessen, was uns begegnen wird,

gebe uns der gnädige Gott, in das Gebet des Propheten hin und wieder und leise und stückweise mit zu einzustimmen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.

Amen